

# Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Liturgie, der Frömmigkeit, des kanonischen Rechts, die in der Synode von Pistoja zum Ausdruck kamen

*Überblick über den italienischen Jansenismus.  
Neuorientierung der Forschung*

Der italienische Jansenismus wurde bis zum Anfang unseres Jahrhunderts stark angefeindet; seither hat eine aufmerksamere geschichtliche Betrachtung eingesetzt, die eine leidenschaftliche Diskussion wach erhielt und neue, teils geradewegs gegensätzliche Thesen und Deutungen vortrug und vor allem von E. Rota, A. C. Jemolo und E. Codignola getragen war. Wir können hier nicht einmal auf die Ausgaben verschiedensten unveröffentlichten Materials, besonders von Briefwechselln, sowie auf die größeren und kleineren Beiträge zu diesem Thema hinweisen. Vor kurzer Zeit ist eine gute Übersicht über die Ergebnisse herausgekommen, die durch die Entwicklung der religiösen und ideologisch-politischen Anschauungen, welche immer wieder die Nachforschungen befruchteten, erreicht wurden; auf sie sei der Leser verwiesen, der diese Seite des Problems ins Auge fassen möchte.<sup>1</sup> Doch wollen wir besonders an die Studien von E. Passerin d'Entrèves<sup>2</sup> erinnern, da sie mit der vorliegenden Darstellung der Strömungen, welche ihren Höhepunkt in den Reformbestrebungen des Scipione de' Ricci und der Synode von Pistoja (1786) fanden, besonders eng verbunden sind; sie haben hervorgehoben, wie im Kreis des Despotismus der Illuministenzeit und besonders in der Kirchenpolitik Leopolds eine vielseitige Reformbewegung mit eigenem Ton und feinen Verknüpfungen in Konvergenzen und Divergenzen vorhanden war, welche in das kirchliche Leben eingriff und die politisch-religiösen Strömungen des späten 18. Jahrhunderts in Italien erfüllte.<sup>3</sup>

Unter dem Ansporn der Ausblicke, die die Diskussionen und Entscheidungen des zweiten Vatikanums auf das Leben der katholischen Kirche eröffnet haben, kann man heute auf den Jansenismus in der Toscana in seinen ausgesprochen religiösen Aspekten zurückkommen, die sich in die jurisdiktionalistische und regalistische Lage der Toscana unter Pietro Leopoldo einfügen und in die großen Themen der Kirchenpolitik und des religiösen Lebens Europas im 18. Jahrhundert einmünden.<sup>4</sup> Einige der Konzilsentscheidungen, z. B. die Konstitution *De sacra Liturgia* vom 4. Dezember 1963, die den Auftakt zur heutigen weiten Bewegung der liturgischen Erneuerung und Hirten Sorge gegeben hat,<sup>5</sup> scheinen außerordentliche Ähnlichkeiten und Entsprechungen mit den Reformversuchen und -wünschen des Jansenismus in der Toscana aufzuweisen. Wenn aber ein heutiges Anliegen die Menschen mit geschichtlichen Interessen dazu führen kann, die Lage der Vergangenheit zu studieren, so ist doch zu bemerken, daß die Absicht, aus der die Forschung entsprungen ist, und die Fragen, auf die man mit Recht antworten kann, die konkrete Darlegung der besonders geschichtlichen Probleme nicht beeinflussen dürfen, da sie nur aus der Lage, den Leidenschaften, Kämpfen und Idealen ihrer Zeit ihre Bedeutung erhalten und voll verständlich sind.

*Das Reformwerk des Scipione de' Ricci auf dem  
Gebiet der Frömmigkeit und der Liturgie*

Die Synode von Pistoja von 1786 – sie wurde bisher von katholischer Seite vollständig negativ beurteilt (Jemolo, Matteucci usw.), während Passerin

d'Entrèves zu ausgeglicheneren Folgerungen gelangt ist – zeigt, wo der ganze Jansenismus jenes Jahrhunderts mit seiner fortschreitenden starken Betonung von Bistum und Pfarrei schließlich ausmündete. In den Synodalakten spiegeln sich wie in einem etwas getrüben Spiegel die mühsamen Diskussionen von Jahrhunderten und die näherliegenden Verordnungen der Jahre wider, in denen Ricci in Pistoja Bischof war. Ihr Rahmen zeigt sich in der Beziehung zum «großen Projekt Richer's»,<sup>6</sup> das Diözesanversammlungen vorsah, welche durch Nationalkonzilien in das ökumenische Konzil ausmünden sollten. Ihr Hintergrund wird deutlich, wenn man sie mit dem Beispiel der Kirche von Utrecht und ihrer Provinzialsynode von 1763 und mit den 57 *kirchlichen Punkten* in Beziehung setzt, die Großherzog Pietro Leopoldo den toskanischen Bischöfen als die Magna Charta der angestrebten Kirchenreform seines Staates unterbreitete. Der französische Jansenismus ist auf der Synode geistig ebenfalls zugegen; die verschiedenen Jansenistengruppen Italiens nahmen durch direkte Vertreter daran teil. So scheinen Bestrebungen, die zum Teil direkt gegensätzlich sind, durch die rege, radikale Tätigkeit Riccis einen Augenblick zu verschmelzen; er bildet das hervorstechendste Element, das die so verschiedenen Haltungen der kirchlichen und religiösen Strömungen des 18. Jahrhunderts bereichert. In seinen *Erinnerungen* und schon früher in einem Brief aus dem Jahre 1787 bietet er ein Bild seiner Pastoralität.<sup>7</sup> Er betont vor allem die Notwendigkeit einer «erleuchteten» Frömmigkeit. Diese rationalistische oder selbst illuministische Haltung mit ihrer intellektualistischen Färbung blieb für immer ein Kennzeichen seiner Neigungen, auch wo er als Bischof ausdrücklich religiösen Pflichten genügen will. In dieser Gesinnung erläßt er 1781 den berühmten Hirtenbrief gegen die «neue» Herz Jesu-Verehrung und sodann den *Ordo divini Officii* für die Reform der Liturgie und Frömmigkeit in seiner Diözese; damit trat er mit einem Schlag auf die Bühne des europäischen Jansenismus. Mit ähnlichen Zielen erließ er 1782 die *Instruktion über die Notwendigkeit und die Art des Studiums der Religion*, welche die Gedanken einer ähnlichen Instruktion des jansenistischen Erzbischofs Montazet von Lyon übernimmt und *in nuce* die wesentlichen Punkte seines Programms enthält. Das zeigt sich in der Polemik gegen eine oberflächliche katechetische Belehrung, worin wiederum das für den Jansenismus des 18. Jahrhunderts zentrale Katechismusproblem zu-

tage tritt; in der Ersetzung des römischen Katechismus durch den Gourlin's, zu dem sich die Lesung der Schrift in den Übersetzungen von Sacy und Mésenguy sowie das Studium der Kirchengeschichte des Racine gesellen soll; in der Ermahnung der Gläubigen, in vermehrtem Maße am charismatischen Leben der Kirche teilzunehmen; in der Einführung der alten, strengen Bußdisziplin; in der einheitlichen Auffassung des mystischen Leibes der Kirche; im eifrigen Bestreben, das ursprüngliche Gemeinschaftsband, das in der Pfarrei sein Sinnbild besitzt, von neuem zu festigen. Aus dem gleichen Jahre 1782 stammt ein Brief an die Pfarrer, mit dem er eine Schrift des venezianischen Benediktiners Puiati über den Kreuzweg, die «neue» Andacht der Franziskaner, begleitet, welche sich nach 1700 durch die Bemühungen des hl. Leonardo da Porto Maurizio in Italien überraschend verbreitet hatte; Ricci weist sie nicht ab, will sie aber durch eine besondere Feinfühligkeit christozentrisch «regulieren». 1783 ist das bedeutsamste Jahr für diese Linie Riccis, die seinen Horizont erweiterte: am 11. April veröffentlicht er eine Instruktion, die Erzbischof Colloredo von Salzburg am 29. Juni 1782 erlassen hatte; sie war ihm vom Großherzog zugestellt worden und trug den Charakter der josefinischen «katholischen Aufklärung» und der «geordneten Frömmigkeit» Muratoris. Die Hauptthemen des Dokuments sind die Einfachheit des Kirchenschmuckes, Rigorismus hinsichtlich der Kirchenmusik, andächtiger Gesang in der Nationalsprache, «geordnete Verehrung» der Heiligen, «geordnete» Deutung der Ablassse und Lesung der Hl. Schrift. Diese Ansätze fanden ihre praktische Auswirkung in der Neuordnung der kirchlichen Funktionen der Diözese Pistoja, welche äußerste Einfachheit, Abschaffung der Novenen, Triduen, Ablassse und der privilegierten Altäre, die «geordnete Pflege» der Verehrung Mariens und der Heiligen, die Enthüllung verdeckter heiliger Bilder, veränderte Anordnung der Reliquien, ein neues Bußsystem und die Betonung der eucharistischen Verehrung verlangten. Am 1. Januar 1786 übergab Ricci seinen Pfarrern ein neues Brevier, das in den Antiphonen, Hymnen und vor allem in den Lesungen Veränderungen aufwies und mit der drastischen Verminderung des Proprium Sanctorum die Schriftlesung und das Sonntagsoffizium nachdrücklich hervorhob. Für die kommende Synode versprach Ricci radikale Reformen nicht nur für das Brevier, sondern auch für das Rituale und das Meßbuch. Mahnungen zur Mäßigung gingen ihm

diesbezüglich von den «Freunden aus Frankreich» zu, d. h. von der Gruppe, die sich um die Zeitschrift *Novelles ecclésiastiques* scharte, vor allem hinsichtlich der Einführung der Nationalsprache bei der Sakramentenspendung und der Feier der Messe. Vorläufig wurde die italienische Sprache, den Anregungen des Hirtenbriefes Colloredos entsprechend, nur für die Andachten eingeführt; so wurden das Pange lingua und Psalm 69 übersetzt.<sup>8</sup> Eine Tendenz in dieser Richtung bestand jedoch in Pistoja schon; der rigoristische und zum Jansenismus neigende Vorläufer Riccis, Bischof Ippoliti, hatte empfohlen, das Vaterunser und das «Gegrüßt seist du» italienisch zu beten (Riccis griff mit jansenistischer Betonung auf diese Empfehlung zurück);<sup>9</sup> überdies hatte er Hymnen und Gebete in der Nationalsprache drucken lassen und den Gesang des «Miserere» auf italienisch angeordnet. Bestrebungen in dieser Richtung, die sich auf Muratori stützten, gab es übrigens mehr oder weniger seit mindestens vierzig Jahren in vielen toskanischen Bistümern. Erst nach der Synode, die sich, wie wir sehen werden, gegen eine Verzögerung aussprach, versuchte Ricci auf dem Gebiet der Liturgie radikale Neuerungen, indem er in einigen Kirchen der Diözese die Messe italienisch feiern und am Karfreitag 1787 die Passion von zwei Laien italienisch singen ließ. Dies waren jedoch die äußersten Grenzen, die seine Reformen erreichten. Auf dem Feld liturgischer Andachten lag zwar ein neues Empfinden für die Liturgie vor, doch befaßten sich die Reformen eher mit den Andachten. Für die Zeichnung der Geschichte der Frömmigkeit jener Zeit, die in die rigoristisch-jansenistische Richtung ging, wäre eine Untersuchung der Andachtsschriften und kleinen Gebetbücher, die Ricci um diese Zeit in die Hände der Gläubigen legte, nicht ohne Interesse. Ihre Titel lauten: Kurze Gebete zum Gebrauch in den Pfarreien, Wie man nach den Absichten der Kirche beten und der hl. Messe beiwohnen soll, Kurze Gebete für die christliche Familie, Übungen der christlichen Tugenden, (die einen Auszug aus den Réflexions von Quesnel<sup>10</sup> darstellen, den der neapolitanische Jansenist Simioli besorgte). Es sind alles kleine Zusammenstellungen, die darauf hinzielen, die direkte Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie und am gemeinsamen Gebet im Kreise der Pfarrgemeinde zu fördern.

*Die Zusammenhänge zwischen Liturgie und Ekklesiologie nach Riccis Auffassungen*

Dieses Problem, das sich mit der Bedeutung der Pfarrei und den Aufgaben und der Verantwortung des Pfarrers befaßt, ist aufs engste mit der von Ricci angestrebten Erneuerung auf dem Gebiet der Liturgie und der Frömmigkeit verbunden, entfaltet sich aber mit wachsender Unabhängigkeit, bis es im Rahmen seiner Reformen eine typische und bestimmende Bedeutung gewinnt. Dieses Thema, das schon in den Instruktionen und Briefen der Jahre 1782/3 angedeutet ist, erfüllt den ganzen *Hirtenbrief zur Errichtung der neuen Pfarreien von Prato* vom 6. Januar 1784, nachdem unter dem Druck Riccis und des Großherzogs Pietro Leopoldo 1783 die kirchlichen Vermögensverhältnisse der Bistümer Pistoja und Prato geordnet worden waren. Die Werke von Richer, Maultrot, Le Gros, Cornaro und Guadagnini, eines Jansenisten von Brescia, bieten die theoretische Grundlage für die «Pfarreitheorie» Riccis; die praktischen Vorbilder sind im josephinischen «guten Pfarrer» und in den Anregungen des Großherzogs für die Heranbildung von «eifrigen und nützlichen» Geistlichen zu finden. Die «Pfarreitheorie» Riccis, die sich auf der Synode in einem besondern Versuch «kirchlicher Demokratie» äußern wird, ist jedoch auch von einem neuen Empfinden der eucharistischen Frömmigkeit im Sinne einer gemeinsamen Teilnahme des Priesters und der Gläubigen am Wert des Opfers herzuleiten, im Gegensatz zur individualistischen Betonung der geistigen Frucht des Sakramentes, die durch die nachtridentinische Praxis der «häufigen Kommunion» gewährleistet wird. Ricci will den Riß zwischen den Kultformen und der Teilnahme der Gläubigen an diesen Formen überbrücken, indem er einerseits die zusätzlichen Andachten, die mit der Absicht entstanden waren, die Frömmigkeit des einzelnen zu nähren, aber sehr oft auf außerliturgischen Handlungen beruhten, ausschloß oder «ordnete», andererseits in der naturgegebenen Gruppierung der Gläubigen um ihren Pfarrer die Gemeinschaftsbedeutung der liturgischen Handlung und des Gebetes durch die Einfachheit und Klarheit der Zeichen des Glaubens und die Bevorzugung der biblischen und patristischen Elemente, die dem Empfinden der Rigoristen und Jansenisten eigen waren, neu zu beleben suchte. Auf diese Weise zerbricht er die Schranken des individuellen Gebetes, um dem «öffentlichen Kult» seinen bedeutungsvollen geistlichen Wert zurück-

zugeben. Wenn wir diese religiöse Spannung und die drängende Entfaltung des Reformwerkes Riccis verstehen wollen, die auch in den Bänden der berühmten *Sammlung kleiner Broschüren, welche die Religion betreffen* (Pistoja 1783–89) eine neue Propagandawaffe fanden, so müssen wir betonen, daß er sich der katholischen Kirche und der kirchlichen Organisation gegenüber sah, wie sie sich durch den nachtridentinischen Institutionalismus gebildet hatte. Ricci beruft sich oft ausdrücklich, aber auf eine zweideutige Art auf das Konzil von Trient. Es spiegelt sich darin das typische Motiv des jansenistischen «Konziliarismus» wider; vor allem aber lebt darin der Kampfgeist gegen die klarsten Ausdrücke des Katholizismus der Gegenreform. In diesem Licht gewinnt sein Bemühen um die Verbreitung und Kenntnis der Hl. Schrift des Alten und wie des Neuen Bundes als hauptsächliche Geistesnahrung für Klerus und Volk ihren ganz bestimmten Sinn. Das gleiche gilt von seiner Auffassung der Liturgie dank einer dynamischen Sicht des christlichen Mysteriums; von seiner Betonung des Opfer- und Gemeinschaftswertes der Messe, kraft dessen er dringend die liturgische Kommunion *inframissam* verlangt; von seiner Gegnerschaft gegen die individualistischen Formen der Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen, die die Volksfrömmigkeit kennzeichnen; von seinem Kampf gegen die Ordensleute und ganz allgemein gegen alle partikularistischen Kräfte und Einrichtungen, welche die ursprüngliche Einheit der Pfarrei angefochten hatten (Kirchen der Bettelorden, öffentliche und private Oratorien, Bruderschaften, Klerus mit Benefizien ohne Seelsorge usw.). Am meisten tritt bei ihm also das allgemeine Bestreben hervor, durch Reformen auf dem Gebiet der Andachten und der Liturgie sowie durch praktische Umgestaltung der kirchlichen Disziplin das unterbrochene Gemeinschaftsband gegenüber einer eingesessenen, kristallisierten hierarchischen Struktur neuzuschaffen. Wenn er nun das kirchliche Band nach den gallikanisch-pfarreilichen Auffassungen Richers und den josefinischen Ansichten Curaltis in einem vertieften, ganz geistigen Sinne auffaßte, so ergab sich daraus einerseits die regalistische Einstellung, die in verschieden starkem Maße der Macht der Laien, der Zuständigkeit des Staates, den Rechten, die nicht mehr *circa sacra*, sondern *in sacra* gehen, wie sie der alte Jurisdiktionalismus forderte, alle Aspekte des kirchlichen und religiösen Lebens überantwortet, die eine gesellschaftliche Seite haben (kirchlicher Besitz, Ehe, Kult, Ausbildung und

Verteilung des Klerus). Andererseits erlangt er jedoch durch die «horizontale», nicht mehr «vertikale» Sicht der kirchlichen Organisation ein Empfinden vom Leben der katholischen Kirche wieder, das in der geschichtlichen Entwicklung der Institutionen vom Mittelalter zur Neuzeit vielleicht nicht ganz verlorengegangen, aber sicher sehr geschwächt worden war. Dieses Empfinden, das für den jansenistischen «Ökumenismus» typisch ist, sieht eine unsichtbare oder sichtbare Einheit unter den Gliedern der Christenheit (man denke an die «Gemeinschafts»-briefe mit der Kirche von Utrecht) und verlangt eine bestimmte Achtung vor dem ersten Sitz der Christenheit, dem jedoch nur das Vorrecht der Wachsamkeit und ein Primat des Dienstes zukommen, wie es die Bewahrung der Einheit des Glaubens in der Verschiedenheit der Disziplin und der Liturgie verlangt. Dieses Empfinden schöpft seine Kraft aus einer idealen oder idealisierten Sicht des christlichen Lebens. Mit einem großen Satz überspringt daher Ricci vom Konzil von Trient aus das Mittelalter der Scholastik und der «falschen Dekretalen», das nach ihm eine lange Zeit der Dunkelheit und des Niedergangs bedeutet, und gelangt zum «ehrwürdigen Altertum», zu den «goldenen Zeiten» des Urchristentums, zur Zeit der Apostel und Väter. Diese Rückkehr zum Altertum erhält bei ihm eine religiöse und gleichzeitig eine illuministische Färbung. Sie bedeutet ein Emporsteigen zu den Ursprüngen, über alle Entartungen und Entstaltungen hinweg; sie ist die Rückkehr zu einer mythischen Reinheit, zu einem kirchlichen Brauchtum und einem religiösen Leben nach «den Kanones der Väter, die immer die Wonne und der Schmuck der besten Zeiten gewesen sind».<sup>11</sup>

*Die Synode von Pistoja: Bestrebungen zu einer jansenistischen Reform der Kirche*

Die Reformideen Riccis und die Dekrete der Synode von Pistoja erhalten im Rahmen dieser archaisierenden Elemente den Charakter einer Mischung, wie der Leser einigermaßen schon gesehen hat.

Von Febronius und Eybel stammen die Abneigung gegen Rom und der Episkopalismus; von Richer die «Pfarrei»-tendenzen; von den gallikanisch-belgischen Zeitschriften (Launoy, Van Espen) und den Josefinern (Eybel, Litta, Tamburini) das Problem der Ehedispensen. Aus Diskussionen zwischen den Jansenistengruppen der Lombardei

und Neapels kommt die Polemik über die Kommunion *infra missam* und das Katechismusproblem; vom ligurischen Jansenismus, insbesondere von Palmieris *Ablaßtraktat* her wird die Kritik der Ablässe übernommen. Aus der Strömung, die an Muratori anknüpft, besonders aber aus dem französischen Jansenismus ergeben sich die Versuche der Brevierreform; die Anregungen zu den liturgischen Reformen stammen hauptsächlich aus Muratoris *Von der geordneten Frömmigkeit* und aus der «katholischen Aufklärung», deren Bedeutung darin besteht, daß sie auf das Gebiet der Pastoral übertrug, was sich aus den kritischen Studien der Mauriner und der Erforscher der westlichen und östlichen Liturgien um die Wende zum 18. Jahrhundert als geschichtliche Forderungen religiöser Gelehrsamkeit ergeben hatte, die zumeist auf die Klöster beschränkt blieb. Der französische Jansenismus übernimmt das Problem der Übersetzung der Hl. Schrift in die Volkssprachen. An Eigenem bringt Ricci den kühnen Willen mit, in der Synode die Reformtätigkeit zu krönen und die Linien zu zeichnen, die für die künftige Nationalkirche der Toscana zu gelten haben. Tamburini, dem besten Theologen des italienischen Jansenismus, der durch seine Lehrtätigkeit in Pavia und durch seine Schriften, die im lebendigen Kontakt mit dem Josefinitismus herangereift waren, großes Ansehen genoß, übertrug Ricci in den sogenannten Zwischenkongregationen der Synode die schwierige Aufgabe, die Dekrete auszuarbeiten. Diese wurden zwischen dem 18. und dem 28. September 1786 von den «Vätern», deren Zahl zwischen 234 und 244 schwankte, erörtert und gebilligt. Sie stellen eine Nachahmung der Trienterdekrete dar, «den offiziellen Ausdruck einer neuen Glaubenslehre», wie Jemolo richtig bemerkt. Wir werden uns nur bei einzelnen Dekreten und Punkten aufhalten, welche mit unserem Thema direkt in Beziehung stehen. Das erste Dekret «über den Glauben und die Kirche» (Ses. III) beruft sich auf das Recht der Gläubigen, unzulässigen Methoden, die blinden Gehorsam verlangen, oder Dekreten, denen der Charakter der Äußerung der Gesamtkirche abgeht, zu widerstehen. Mit seiner Forderung der Toleranz, die mit der Anerkennung der vier gallikanischen Artikel von 1682 und mit dem Aufbau der Kirche in synodal-episkopal-pfarreilichem Sinne deutlich den Einfluß Tamburinis zeigt, verrät es den Entschluß, die Struktur der Kirche und das kanonistische Gebäude, auf das sich die hierarchische «römische» Konstitution stützt, umzustößen. – In der vierten Session wur-

den die Dekrete über die Sakramente im allgemeinen, über die Taufe, die Firmung und die Eucharistie gebilligt. Das zweite mahnt zu größter Einfachheit in der Spendung der Taufe; sie soll überdies nur in der Pfarrkirche gespendet werden, damit den Pfarrern eine ihrer hauptsächlichsten Aufgaben wieder zurückgegeben wird. Sehr bezeichnend ist das Dekret über die Eucharistie. Die Synode mahnt die Pfarrer, das Geheimnis nach der Art der Kirchenväter darzustellen, erneuert die alten Kanones, die vorschreiben, es sollen nur so viele geweihte Hostien aufbewahrt werden, als für die Kranken und schwere Notfälle notwendig sind. Sie erklärt, das Fronleichnamfest, das Ricci schon 1785 geregelt hatte, als frommen religiösen Brauch beibehalten zu wollen; um jedoch die Achtung und Verehrung für das Sakrament zu vermehren, beschließt sie, «den Brauch wieder einzuführen, daß die Aussetzung in der Monstranz und die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten nur in der Oktav dieses Festes stattfinden... und nur in der Kathedrale die Übung beibehalten werden soll, es einmal im Monat auszusetzen...» Die Frömmigkeitsreform Riccis bestätigend beschließt die Versammlung, bei der Anbetung der Eucharistie die Litanei des Herrn auf italienisch an die Stelle der gewöhnlich verrichteten zu Ehren aller Heiligen zu setzen.<sup>12</sup> – Im zentralen Teil des Dekrets betont die Synode die Notwendigkeit der Mitteilnahme aller am Opfer und empfiehlt den Priestern, alle Worte des Ritus «deutlich und andächtig» auszusprechen (es liegt darin die stillschweigende Übernahme der bekannten Forderung der Jansenisten, der Kanon der Messe sei laut zu beten); im Sinne der Rigoristen wird sodann das Orgelspiel zur heiligen Handlung vom Offertorium bis zur Postcommunio verboten. Sie verfügt in Erneuerung einer alten Gewohnheit, die Hostie müsse in den Ziborien oben aufbewahrt werden, und am Ort, wo sich das Sakrament befinde, sei jede Malerei zu entfernen, die nicht auf dieses Bezug habe. Vor allem wird im Sinne einer von Ricci schon gelegentlich eingeführten Reform beschlossen, den Brauch eines einzigen Altars in jeder Kirche wieder einzuführen, um so die Unzukömmlichkeiten der gleichzeitigen Feier mehrerer Messen auszuschalten und den gemeinsamen Eifer der Gläubigen auf ein einziges Opfer hinzulenken. Bei der Bestimmung der liturgischen Aspekte des Opfers erklärt sich die Synode geneigt, alle Elemente auszumerzen, durch welche die Handlungen ihren ursprünglichen Teilnahmewert verloren haben, «und die Liturgie durch Dar-

legung in der Volkssprache und laute Verrichtung der Gebete zu größerer Einfachheit der Riten zurückzuführen». Da sich jedoch die sofortige Reform als unmöglich erweist, beschränkt sie sich darauf, die Erklärung einzelner Teile der Meßliturgie und die Verbreitung kleiner italienischer Meßbücher unter den Gläubigen zu empfehlen. Da die Synode jedoch die Vereinigung mit dem Opferlamm als wesentlichen Teil des Opfers betrachtet, verpflichtet sie die Priester, den Gläubigen die Kommunion *infra missam* auszuteilen, in Anbetracht «der besondern Frucht, die sich aus der liturgischen Kommunion ergibt». – Die 5. Session billigt die Dekrete über die Buße, die Letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe. Das erste Dekret enthält eine Polemik gegen den Attritionismus und die Kasuistik und verweist auf die Bußdisziplin, wie sie im *Pastor Bonus* von Opstraet und in den Verordnungen des hl. Karl Borromäus zum Ausdruck kommt; sie enthält aber auch einen bedeutenden Eingriff in die Form der Lossprechung, da sie einen Teil der Formel, die nach der alten Übung mit der Auflegung der Hände auf das Haupt des Pönitenten zu begleiten ist, als «modern» unterdrückt. – Eine wesentliche Revision erfährt die übliche Lehre über die Ablässe. Alle werden abgeschafft, insbesondere die, welche den Verstorbenen zuwendbar sind; die Beichtväter werden angewiesen, sie nur nach dem alten Grundsatz der Befreiung von kanonischen Strafen anzuwenden. Das Dekret schließt mit drei Reformen ab, die sich wie Keile in der bestehenden Disziplin ausnehmen: es wird die Fakultät, von den reservierten Fällen loszusprechen, die Ricci den Pfarrern delegiert hat, bestätigt; die Exkommunikation *ipso facto incurrenda* wird nicht anerkannt, und alle ungerechten Exkommunikationen (es kommt hierin ein traditionelles Motiv aus der Polemik über die Bulle *Unigenitus* zum Vorschein) und die Suspension der Priester *ex informata conscientia*, welche die Synode als Verstoß gegen das Naturrecht und gegen den väterlichen Gebrauch der bischöflichen Autorität betrachtet, werden als ungültig erklärt. – In dem Dekret über die Letzte Ölung, welche nach der ständigen Übung aller Kirchen bis zum 13. Jahrhundert, die sich in einigen Kirchen Frankreichs noch erhalten hatte, als Vollendung des Bußsakramentes betrachtet wird, mahnt die Synode, den Kranken das Sakrament vor der Eucharistie zu spenden. – Das Dekret über die Priesterweihe unterstreicht den Willen, das Benefizienystem abzuschaffen und die Wunde der Unterscheidung zwi-

schen Weihe und Benefizium zu heilen, die sich aus einem pseudo-isidorischen Dekretal und der irri- gen Auslegung eines Dekretes der Lateransynode Alexanders III. ergeben hatte. Als wirksames Heilmittel gegen die von der Kanonistik des Mittelalters geschaffenen Mißbräuche betrachtet die Synode die Bildung eines Kirchenvermögens, das durch die Auszahlung von Gehältern den ganzen Diözesanklerus zu tatkräftiger Arbeit einsetzen kann. – Dem Dekret über die Ehe kommt in der Synode eine zentrale Bedeutung zu, weil sie ausdrücklich die Absicht erklärt, die tridentinischen Kanones im Sinne einer klaren «bürgerlichen» Richtung abzuändern. Sie unterscheidet den Vertrag vom Sakrament und findet, für ihn sei ursprünglich und ausschließlich die Laienautorität zuständig, und ersucht den Großherzog, eine Reihe von trennenden Eehindernissen aufzuheben oder zu beschränken und die Bischöfe für die notwendigen Dispensen zu delegieren. Dieses Dekret rief aber bei einer kleinen Minderheit so scharfen Widerspruch hervor, daß sich in der folgenden 6. Session die Zwischenkongregation zu einer Erwidernng gezwungen sah. Interessant ist in der Replik die Gegenüberstellung von römischem und kanonischem Recht und die Behauptung, das erste stehe über dem zweiten und habe den Vorrang. Dieser Rückgriff auf das römische Recht als erste Quelle, als historisches Dokument, das das Bestehen einer dem Staatsoberhaupt untergebenen Kirche bezeugt und das Recht bildet, das zusammen mit andern Quellen die Grenzen der Privilegien der Kirche bestimmt, ist ein übliches Vorgehen der Verfechter des Staatskirchentums. Die Debatte der Synode spiegelt aber auch in ihren juristischen Argumentationen einen wesentlichen Punkt in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat wider und steht im Zusammenhang mit einem Problem, das im Bewußtsein der damaligen Gesellschaft lebendig war. – Ganz anders ist der Ton, in dem das Dekret über das Gebet gehalten ist (Sess. VI.). Das Pastoralanliegen der Synode tritt in Abschnitten zutage, die vielleicht zum Besten gehören, was der italienische Jansenismus an religiösem Hochflug erreicht hat. Das Dekret enthält die berühmte Idee Pascals, die unter den italienischen Jansenisten nicht häufig zu finden ist, daß es nach dem Fall für den Menschen unmöglich ist, direkt zu Gott zu beten. Es bleibt ihm für die Annäherung an Gott kein anderes Mittel als der Eingeborene Sohn, «die Anerkennung, daß sein Geist in uns seufzt und betet, der Wille, alles nach seinem Willen und in Hinsicht auf die Güter, die er

für uns verdient hat, zu erbitten, und endlich die Vereinigung mit dem Gebet und Opfer dieses unseres einzigen Mittlers». Unmittelbarer als aus Pascal sind diese Gedanken vielleicht aus dem Werk des Appellanten Duguet und aus den *Seufzern einer bußfertigen Seele* Gibauds entnommen, die besonders in Ligurien und der Toscana unter den Jansenisten verbreitet waren. Sehr bald aber wird das Licht dieser Auffassung vom Gebet durch die polemischen Ideen der Reformbestrebungen Riccis über die Verehrung der Heiligen und der Gottesmutter, über die Vollendung der Reformen hinsichtlich Liturgie und Frömmigkeit usw. getrübt. Die Synode geht aber einen Schritt weiter; als wollte sie gewissermaßen die gemeinschaftlichen Bande, die Gleichförmigkeit des Betens und der religiösen Unterweisung festigen, empfiehlt sie den Pfarrern die Lektüre der *Réflexions* Quesnels, des «Goldenen Buches», das Ricci am 6. Oktober 1786 in italienischer Übersetzung vorlegen wird.

#### *Geschichtliche Bedeutung dieses Versuchs*

Das Nationalkonzil, das die Synode von Pistoja verlangte, stand unmittelbar bevor. Die vorbereitende Versammlung der Bischöfe der Toscana von 1787 verzichtete jedoch auf den Versuch, der von Rom durch die Bulle *Auctorem fidei* (28. August 1794) endgültig verurteilt wurde. Die 85 durch diesen Erlaß verurteilten Sätze treffen ausdrücklich die gallikanische und Richersche Ekklesiologie (I–15), die theologischen Grundlagen des Jansenismus

(16–26), vor allem aber die Veränderungen der Sakramentendisziplin, besonders die der Beicht (27–60) und gesamthaft die Reformbestrebungen hinsichtlich Liturgie und Frömmigkeit, wie sie die Tätigkeit Riccis und die Dekrete der Synode in Aussicht stellten oder schon durchgeführt hatten (61–79). In diesem Sinne wies Rom ganz allgemein die Neigungen und Versuche Riccis und der Synode zurück, die in der geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Disziplin und ihrer Einrichtungen, der Liturgie und Frömmigkeit nichts anderes als Verderbnis und Niedergang sahen und ihre Reformen an einen geschichtlich beschränkten Augenblick im Leben der Kirche anknüpften, den sie wie einen Mythos neu erlebten und zu den andern Elementen der Tradition in Gegensatz stellten.

Damit war die Bewegung, die in der Synode von Pistoja ihren Ausdruck fand, zum Scheitern verurteilt und folgte darin dem Gang der Reformideen Leopolds. Obwohl sie an das Schicksal eines kirchenpolitischen Elements gebunden war, zeigt sie doch, was für treibende Kräfte und wieviel religiöser Inhalt am Vorabend der Revolution und in einer Zeit weitverbreiteter Krise im italienischen Jansenismus lebten. Es war ein Bestreben, das eine lange Periode im Leben der römischen Kirche überwinden wollte, eine Einzelepisode einer gedanklichen und geschichtlichen Entwicklung, die man vielleicht erst heute nach den vielfachen Schicksalen des Katholizismus im letzten und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als endgültig abgeschlossen betrachten kann.

<sup>1</sup> F. Margiotta Broglio, *Appunti storiografici sul giansenismo italiano*, in: *Raccolta di scritti in onore di Arturo Carlo Jemolo* I, 2 Milano 1962, 791–849. (Geschichtliche Bemerkungen über den ital. Jans.)

<sup>2</sup> E. Passerin d'Entrèves, *Studi e problemi politico-religiosi dell'Italia del 1700*, in: *Quaderni di cultura e storia sociale* 2 (1953), 22–28; *La politica dei giansenisti in Italia nell'ultimo Settecento*, ib., 2–3 (1953–54); *Corrispondenze francesi relative al Sinodo di Pistoia del 1786*, in: *Riv. di storia della Chiesa in Italia* 7 (1953), 377–410, und 8 (1954), 49–92; *Il fallimento dell'offensiva riformista di Scipione de' Ricci secondo nuovi documenti (1781–1788)*, ibid., 9 (1955), 99–131; *L'istituzione dei Patrimoni ecclesiastici e il dissidio fra il vescovo Scipione de' Ricci ed i funzionari leopoldini (1783–1789)*, in: *Rassegna storica toscana* 1 (1955), 6–27; *La riforma «giansenista» della Chiesa e la lotta anticuriale in Italia nella seconda metà del Settecento*, in: *Riv. storica italiana* 71 (1959), 209–234.

<sup>3</sup> Der französische Jansenismus läßt sich nach seiner ethisch-theologischen Blütezeit im 17. Jahrhundert von Saint-Cyran bis Pascal und Arnauld durch die Polemik gegen die Bulle *Unigenitus* einheitlich in die Struktur der gallikanischen Kirche einordnen und kann sich auf

dem kirchenpolitischen Gebiet auf die Parlamente stützen. Der italienische Jansenismus des 18. Jahrhunderts dagegen geht vom Gebiet der Lehrdiskussionen, die einen weitangelegten Versuch der Wiederaufnahme des Augustinismus bedeuten und vor allem zwischen 1740–60 erfolgten, sehr bald auf das praktisch-disziplinäre Feld über, zu dem ihn die antijesuitische Fehde, der Untergang der Hoffnung auf eine innere Reform der Kirche und die Festigung der illuministischen Reformideen drängten. Er nimmt jedoch äußerst verschiedene, regionsbedingte Formen an: in Piemont weist er staatskirchliche Züge auf, in der Lombardei, die unter österreichischer Herrschaft stand, zeigt er sich hofgebunden und staatshörig, in Ligurien feinfühlicher für Elemente der Disziplin und Pädagogik, in venezianischen und römischen Kreisen antikurial und Problemen der Frömmigkeit zugewandt, in Neapel regalistisch und episkopalistisch. Vom Jansenismus der Niederlande, nach dem er sich mit Vorliebe orientierte, übernahm er in dieser Spätphase nicht die theologischen, sondern im wesentlichen die disziplinären Interessen auf dem Gebiet der Sakramente und der kirchlichen Institutionen und ganz allgemein den machtvollen kanonistischen Bau.

<sup>4</sup> Cf. M. Rosa, *Giurisdizionalismo e riforma religiosa nella politica*

*ecclesiastica leopoldina*, in: *Rassegna storica toscana* 11 (1965), 257–300. (Staatskirchentum und religiöse Reform in der Kirchenpolitik Leopolds.)

<sup>5</sup> Cf. J. Gelineau, *Réforme liturgique, renouveau de l'Eglise*, in: *Etudes* 1964, 8–26.

<sup>6</sup> E. Richer (1559–1631) war einer der Verteidiger des Gallikanismus, bes. in seinem Werk *«Libellus de ecclesiastica et politica potestate»*.

<sup>7</sup> *Lettera pastorale di mons. vescovo di Pistoia e Prato... stampata in Pistoia con data del 1787... o. O. 1788*. Die Reformtätigkeit Riccis ist jedoch besonders aus den Dokumenten rekonstruiert worden, die als Anhang der *Atti e decreti del Concilio diocesano di Pistoia dell'anno 1786*, Florenz 1788<sup>2</sup> zu finden sind, sodann aus den *Omilie di Monsignore Scipione de' Ricci, Pistoia 1788*, aus G. Marchetti, *Annotazioni pacifiche di un parroco cattolico... o. O. 1788* (Friedliche Bemerkungen eines katholischen Pfarrers; – Gegner Ricci's) und F. Guasco, *Dizionario ricciano e antiricciano, Assisi 1796*<sup>3</sup> (ebenfalls ein Gegner Ricci's, aber reich an Angaben).

<sup>8</sup> *Atti e decreti...*, op. cit.: Appendice n. VII, 8–10.

<sup>9</sup> Er läßt z. B. das *Panem nostrum...* übersetzen: «Gib uns heute

unser überwesentliches Brot» und das «*Et ne nos inducas...*» in «Herr, verlaß uns in der Versuchung nicht».

<sup>10</sup> Jansenistischer Theologe, in Paris geboren (1634–1719).

<sup>11</sup> *Lettera pastorale...* con data del 1787..., op. cit.

<sup>12</sup> *Atti e decreti...*, op. cit.: Appendice n. VII, 6–8.

Übersetzt von P. Dr. Hildebrand Pfiffner

## MARIO ROSA

Geboren am 8. Mai 1932 in Neapel, promovierte 1955. Er veröffentlichte verschiedene Artikel in den *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa* (1956), in der *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* (1960), in der *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* (1961) und in den *Studi Medievali* (1963), zur Zeit gibt er eine Studie unter dem Titel: *Recherches sur le rayonnement de l'Encyclopédie en Italie* heraus.